

Mittwoch, den 7. (19.) October 1898.

18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

In Lodz: Nr. 2.— vierteljährlich inklusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

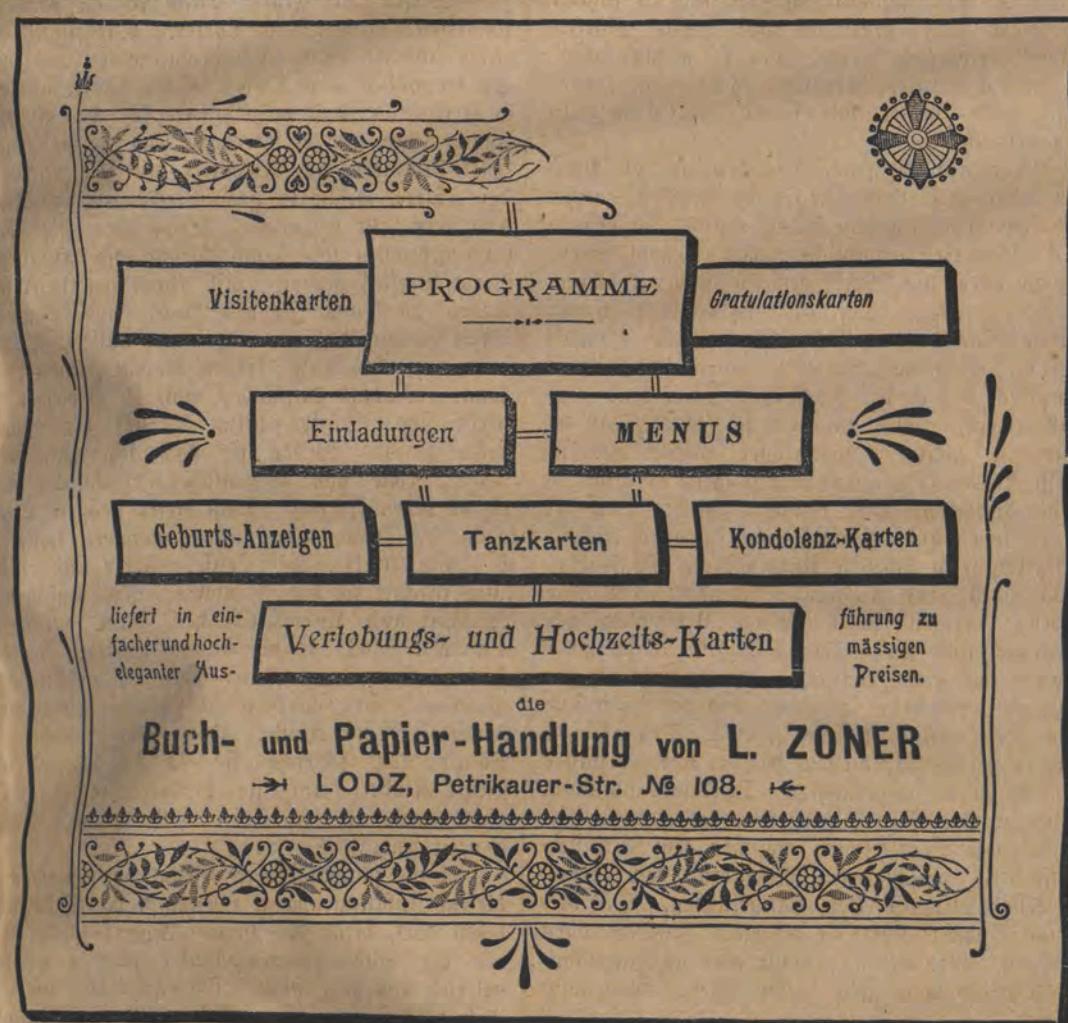
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
 Dzielna: (Bahn) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.
Insertionsgebühren:

Für die fünfgesparten Petitzile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reklamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
Aufträge entgegen.

Das Comptoir
der Firma

E. Briggs Gebrüder & Co.,
ist am 8. d. Mts. nach der Szkolna-Straße Nr. 8 in War-
schau verlegt worden.



Dr. Wincenty Gajewicz
po kilkunastoletniej praktyce zamieszkał w
Łodzi przy ulicy Nowy Rynek i Konstanty-
nowskiej, w domu p. Luby № 5 i przyjmuje:
z chorobami
WEWNĘTRZNEMI i DZIECINNEMI
codziennie od godz. 9—11 rano i od 4—7
wieczorem.

Dr. B. Margulies,
Harnorgane-, Venerische- und
Haut-Krankheiten,

Petrikauer Str. № 128, Eingang von der Nawrot-
Str., 2 Thor von der Ed. Empfang von 9—10
früh und von 4½—8 Abends. Am Sonn. und
Feiertagen v. 9—12 Uhr Mittags und v. 4½—6
Nachmittags.

Dr. Rabinowicz,
Special-Arzt für
Holz, Nasen-, Ohrenkrankheiten und
Sprachstörung.

Czeladna-Straße № 38, Haus Monat.
Eröffnung: 9—11 Vor. u. 4—6 Uhr Nachmittags.

Inland.**St. Petersburg.**

— Über eine sehr ernste Erkrankung Sr. Hohen Eminenz des Metropoliten Palladi von St. Petersburg und Ladoga berichtet die „St. Petersb. Bzg.“ nach der „Hos. Bp.“ Nachstehendes: Se. Hohe Eminenz Metropolit Palladi, der zu Zeiten Alterschwäche leidet, die sich in Schwäche und Schwindel äußert, leitete am Abend des 12. Octob. den Gottesdienst in der Pokrow-Kirche. Am Morgen des 13. October celebrierte der Kirchenfürst in derselben Kirche den Frühgottesdienst und legte dabei die anwesenden Andächtigen. Nach Hause zurückgekehrt, fühlte Se. Hohe Eminenz Schwindel und allgemeine Schwäche. Trotzdem

nahm der Metropolit seine gewohnte Tätigkeit auf, mußte sie jedoch bald wegen einer Schwächeanwandlung unterbrechen und sich zu Bett legen. Um 1 Uhr Tags nahm die Schwäche zu und der Metropolit verfiel in tiefen Schlaf, aus dem er dann und wann erwachte, wobei er ein Mal die Umstehenden erkannte, das andere Mal sich wie geistesabwesend zeigte. Obgleich infolge ergriffener Maßnahmen der Zustand des Kranken sich so weit besserte, daß der Kirchenfürst selbst Befürchtungen äußern konnte, über Schwäche und Schmerzen klagte, das Evangelium von der Geburt Christi auswendig herholte und auch sonst Interesse an den Tag legte, so verschlimmerte sich doch der Zustand in der Nacht abermals: der schlafähnliche Zustand ging in tiefen Schlaf über. Die dejorrenden Ärzte konstateren am Morgen eine Abnahme der Herzthätigkeit, gleichzeitig erhöhte sich die Temperatur auf + 38° C. Am 14. October, um 2 Uhr 30 Min. Nachmittags, nahm Se. Hohe Eminenz das heil. Abendmahl. Die Konfultation, die um 3 Uhr Nachmittags stattfand, erklärte in Abetracht der noch schwächer gewordene Herzthätigkeit den Zustand des Patienten für äußerst gefährlich (спаси опасны). Das am 15. d. M. um 11 Uhr 30 Min. Abends ausgegebene zweite Bulletin lautet: Im Gesundheitszustande Sr. Hohen Eminenz des Metropoliten Palladi ist keine Besserung eingetreten, die Temperatur stieg bis 38,6° C.; der Puls schwankte zwischen 70 und 46 und setzte vorübergehend ganz aus. Die Athmung ist unregelmäßig; die Erscheinungen einer leichten Lähmung und die Schlafsucht dauern an. Der Zustand des Kirchenfürsten verbleibt äußerst gefährlich.

— Zur Ankunft des General-Adjutanten Bobrikow in Helsingfors veröffentlicht der „ПРАВ. БЗР.“ ein 2½ Spalten einnehmendes Spezial-Telegramm, dem die „St. Petersb. Bzg.“ nachstehende Einzelheiten entnimmt: Beim Empfang der unterschiedlichen Militärchefs, unter diesen auch der finnischen Truppen, eröffnete General-Adjutant Bobrikow ihnen das Wohlwollen Sr. Majestät des Kaisers für ihren ausgezeichneten Dienst und äußerte, daß er glücklich sei, an der Spitze dieser Truppen zu stehen. „Ich bin überzeugt“, bemerkte er, „daß hier sämtliche Truppen friedlich und einträchtig leben, wie dieses den Glie-

dern der einen allgemeinen russischen militärischen Familie geziemt“, wobei er hinzufügte, daß er von seinem geehrten Vorgänger Grafen F. L. Heyden die besten Attestationen bezüglich ihrer vernommen und ihm nur übrig bleibe, ihren Ruhm in Zukunft auf derselben Höhe zu erhalten.

Beim Empfang des Senats und der Gouverneure erwähnte der neue General-Gouverneur, sich an den Senat wendend, daß, falls zwischen dem Reich und Finnland tatsächlich auch ein gewisser teilweiser Zweipalt bestehen, bei den gesellschaftlichen Zuständen des Landes und der eisernen Disziplin, die Schuld hierfür nicht auf die Masse des finnischen Volks entfallen, sondern auf die daselbe leitenden Autoritäten, die augenscheinlich allem ihren Ton verleihen und daß es in dieser Beziehung kaum gerechtfertigt wäre, bis zu einem gewissen Grade hier nicht auch den das Land leitenden Senat zu beschuldigen. „Bei unserer gegenwärtigen Unterstützung“, sagte N. J. Bobrikow, „erlaube ich mir anzunehmen, daß Finnland allmählich die ganze Nothwendigkeit seiner engsten Einigung mit dem Reich, als dem zuverlässigen Schirm seiner eigenen Wohlfahrt und dem sicheren Pfand seines ferneren Gedächtnis erkennen wird.“ Seine Ansrede schloß der General-Gouverneur mit der Erklärung, daß er jederzeit bereit sei, dem Senat entgegenzukommen, wobei er die Senatoren bat, unbehindert jederzeit in dienstlichen Angelegenheiten bei ihm vorzutreten.

Sich des Weiteren an die Gouverneure wendend, erbat er ihre und des Senates Unterstützung zur Festigung normaler Beziehungen zum Reich in der örtlichen Bevölkerung. In seiner weiteren Rede erwähnte der General-Gouverneur dann des Augens der Presse in dieser Beziehung, sowie des Schadens, den eine händelnschaftige Presse bringe, wobei er die Aufmerksamkeit der Gouverneure auf die in der Presse bereits angeregte unbegründete Besprechung der auf die Einigung unserer Arme gerichteten Maßnahmen und die dadurch hervorgerufenen Abänderungen des Militärfürstlichen Statuts in Finnland richtete. „Das Gutachten über das zu diesem Zwecke bereits ausgearbeitete Projekt, wird erst von dem bevorstehenden Landtag erwartet, der ein solches unzweifelhaft wohl selbst im Stande sein wird, abzugeben. Gegenwärtig bereits auf die Wähler und die von den Ständen gewählten Deputirten einzutwirken, ist unzeitgemäß und harmonirt nicht mit dem § 7 des Landtagsstatuts. Die Rede schloß mit einer Appellation an die Gouverneure, durch die Macht ihrer Autokratie auf die Redakteure der händelnschaftigen Blätter einzutwirken, da er durchaus nicht wünschte, zu den vom Geist ihm anheimgestellten Strafmaßnahmen zu schreiten. Des Weiteren fügte General Bobrikow hinzu, daß sowohl die orthodoxe wie auch die lutherische Kirche gleich heilig seien, es müsse daher die Befreiung des Gedankens, es sei gestattet, den orthodoxen Heiligenbüchern nicht die erforderliche Achtung zu erweisen, durchaus in das Programm der Gouverneure aufgenommen werden und er sei in dieser Beziehung bereit, auf ihre Vorstellung ihnen jegliche Unterstützung angedeihen zu lassen.

Zum Schlusß sich an die Vertreter der Presse wendend, äußerte der General-Gouverneur, daß er zur Zahl der Personen gehöre, die die große Bedeutung der Presse erkennen, aber einer vernünftigen Presse, die Wahrheitsidee verbreite und dadurch dem Allgemeinwohl diene. Einer derartigen Presse seine volle Unterstützung versprechend, sprach sich der General-Gouverneur dahin aus, daß er eine lügenhafte, händelnschaftige Presse, die ihren Lesern verkehrte Begriffe einstößt und dadurch der allgemeine Sache nur schade, nicht billige, daß eine solche Presse aber von seiner Seite durchaus nicht wünschenswerthe Strafmaßnahmen erforderlich mache.

Trauer-Gottesdienst für weiland Ihre Majestät die Königin Luise von Dänemark.

In der schwedischen St. Katharinenkirche fand, wie die „St. Pet. Bzg.“ schreibt, am Sonnabend Vormittag auf Veranlassung der dänischen Gesellschaft ein Trauergottesdienst für die Königin Luise von Dänemark statt, deren sterbliche Hülle an diesem Tage in Rosslide beigesetzt wurde. Die Kirche trug reichen Trauerschmuck. Vor dem Altar waren zu beiden Seiten Arrangements aus hohen Blattspalmen aufgestellt, die Wand des Altarraumes, die Kanzel und die Bänke und Pulte

im Schiff der Kirche wie auf den Emporen waren mit schwarzer Tuche bekleidet und schwarze Vorhänge vor allen Fenstern ließen das Tageslicht nicht in die Kirche dringen, so daß die Kerzen- und Gasbelichtung zur Geltung kam. Als Vertreter unseres Kaiserhauses, das durch den Tod der Königin Luise in Trauer um die Urhne, Großmutter und Mutter versezt worden ist, trafen um 11 Uhr Ihre Kaiserlichen Hoheiten der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch mit Seiner Erlauchten Gemahlin der Großfürstin Zofia Walerowna, Ihre Hoheiten die Prinzen Alexander Petrovitsch und Konstantin Petrovitsch von Oldenburg und die Herzöge Michael Georgievitsch und Georg Georgievitsch von Mecklenburg-Strelitz ein. Rechts vom Altar hatten die hohen russischen Würdenträger Platz genommen, unter denen wir bemerkten; die General-Adjutanten Grafen Prassow-Bachmetjew, Koslana, Stürler und Kraemer, die Wirklichen Geheimräthe Baron Mengden und Gerhard, den Vorsitzenden des Ministerkomites Staatssekretär Durnowo, die Minister Gorewkin, Witte und Fürst Chitol, die Ministergehilfen Graf Lambsdorff, Swerew, Marykin und Butowski, Vice-Admiral Avellan, die Senatorn Antschlow und Gerke, den Stadthauptmann Kleigels, den Gouverneur von St. Petersburg Grafen Toll, den Geheimrat Plecke, Bischof Freyfeldt u. A. m. Bischof vom Altar saßen die Mitglieder des diplomatischen Korps. Nachdem unter Orgelbegleitung der hiesige schwedische Gesangverein einen Eingangchoral gesungen hatte, bestieg Pastor H. Kasanus die Kanzel und hielt in schwedischer Sprache folgende Trauerrede:

„Der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ So lauten die Worte unseres Heilandes im Evangelium Johannis 11, Vers 25. Er sprach diese Worte, als er seine trauernden Freunde in Bethanien besuchte. Mögen diese Worte des Lebens ihre himmlische Versöhnung auch über uns ergehen, die wir mit tiefem Schmerz in dieser Stunde zum Trauergottesdienste in unserer skandinavischen Kirche verjammelt sind. Sie ist nicht mehr da, die edle Königin Luise, aber Ihr theures und verehrtes Gedächtnis wird leben, nicht nur in Dänemark, sondern in weiten, weiten Kreisen außerhalb der Grenzen des Landes. Es geschieht nicht oft, daß wir auf dieser Erde voll Sünde und Unvolkommenheit Seelen finden, welche fähig sind, sich selbst zu vergessen im Mitgefühl für Andere, Seelen, deren höchste Zufriedenheit darin liegt, Anderen Freude zu bereiten und Anderer Sorgen zu tragen, Seelen, deren Lebensregel die Worte des Herrn geworden sind: „was ihr gethan habt Einem unter diesen habe ich dir mir gethan. Die selig hingeckten Königin gehörte zu diesen. Sie war nicht nur eine hochgeborene, eine Künstlerseele, sondern eine Seele, welche die Liebe Jesu Christi widerspiegelte. Schon Ihre Erscheinung leuchtete von einer Würde, einer Geisteshoheit, welche Chrürucht einflößte und hinterließ den Eindruck, daß man vor einer großmütigen Majestät gestanden. Es waren weniger die Krone und der Purpur, welche blendeten, als vielmehr die Herzengüte, diese seltene Theilnahme für alles, was rein menschlich ist. Es war der Gottessinn mit dem großen, lieblichen Herzen, welcher Ihrer ganzen Persönlichkeit etwas unausprechlich Anziehendes gab. Während der langen Jahre, da es ihr vergönnt war, die Königin Dänemarks zu sein, ist Sie nicht nur die treue Genossin Ihres königlichen Gemahls in allen Wechselfällen des Lebens gewesen, sondern auch eine holdelige Mutter ihrer Kinder und Kindeskinder. Das Verständniß, das Sie für den weiten Jugendkreis hatte, welcher während der Jahre Lauf in der Nähe oder Ferne um Sie herauwuchs, war in der That selten. Wenn diese alle bei vorkommenden Familienfeiern sich um Sie in dem königlichen Schloss versammelten, fühlte Sie sich wie versyngt. Und es war Ihre eine große Freude, selbst an den Spielen der Jüngsten Theil zu nehmen. Ihren Erzählungen und kleinen Kümmernissen lauschte Sie mit Geduld und wahrem Interesse. Und als die königlichen Kinder das Elternhaus verlassen hatten, unterhielt Sie mit ihnen einen lebhaften Briefwechsel, Ihre freien Stunden widmete Sie der Ausübung der schönen

Künste, welche schon in Ihrer Jugend Ihr lieb geworden: der Musik und der Malerei, und auch dem Studium der Sprachen und Arbeiten der schönen, aber vor allem der religiösen Literatur. Das Evangelium Jesu Christi hatte Ihr seine reichen Schätze geoffenbart, und der Glaube an Christum als Ihren persönlichen Heiland machte Sie glücklich und fähig, mit Gleichmuth die Prüfungen des Lebens zu tragen. Es war diese kindliche Zuversicht zu Ihm, der gesagt hat:

"Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe", welche Sie einen seligen Frieden bis in den Lebens späten Abend empfunden ließ, da Sie von allen Ihren Lieben umgeben und die Hand Ihres treuen Gemahls in der Ihrigen haltend Ihnen allen ein seliges Lebewohl sagte. In Ihren gesunden Tagen hieß Sie ein unveränderliches Interesse für jedes edle Streben. Besonders lagen alle frommen Stiftungen Ihr nahe am Herzen. Und der Einrichtungen mit wohltätigem Zwecke sind nicht wenige, zu welchen Sie die Initiative ergriffen und für welche Sie bedeutende persönliche Opfer gebracht. Das Diakonissenhaus, das Kinderhospital und zahlreiche Kinderschulen werden zu allen Zeiten das Gedächtnis der edlen und mildherzigen Fürstin hochhalten. Doch, hier ist weder Ort noch Stunde, aufzuzählen, was Sie Großes und Schönes, was Sie Wahres und Gutes im Interesse der Menschenliebe gedacht und gethan hat, eine Tätigkeit, welche in den Herzen von Tausenden Dürftiger mit unausprechlicher Dankbarkeit befieglegt worden ist.

Willst du aber ein lautes Zeugnis von Ihrer Liebe haben, lasz denn diejenigen zeugen, welche in Ihrer Nähe gelebt oder das Glück gehabt haben in irgend welcher persönlichen Beziehung zu Ihr zu stehen. Ihre Umgebung, die Glieder Ihres Hauses, hoch und gering, alle werden darin übereinstimmen: Sie waren reich an Liebe. Und die Geringen des Volkes, welche vielfache Beweise Ihres Wohlwollens gespürt haben, die kleinen armen Kinder, denen Ihre Hand, Ihr Herz stets offen standen, was sagen sie? Mit heissen Thränen werden sie Zeugnis geben davon, was sie an Ihr gehabt und nun verloren haben. Frage aber vor Allem Ihr, den hinterbleibenden königlichen Gatten, mit dem Sie sechs und fünfzig Jahre in der glücklichsten Vereinigung gewesen ist, und mit welchem Sie treulich des Lebens Leid und Freude getheilt hat! Frage Ihr und Er wird mit einem tiefen Seufzer der Sehnsucht antworten. Denn jetzt ist das liebevolle Band zerrissen, die in glücklicher Gemeinschaft zurückgelegte Bahn durch den Tod geendigt. Nun steht er allein, der trauernde Gatte der Königin! Wie leer, wie öde muß ihm zu Muthe sein in seinem betrübten Herzen, wenn auch seine Trauer von liebenden Kindern und Enkeln bis ins dritte Glied und von dem ganzen Volke Dänemarks getheilt wird. Und nicht nur von Dänemark, sondern von den Völkern beinahe aller Länder Europas, insbesondere Russlands, dessen heilig geliebtes Kaiserhaus durch nahe Verwandtschaft und innige Freundschaft mit den Gliedern des dänischen Königshauses verbunden ist. Der große Trost, den Sie und wir alle bei dem Heimgang der edlen Fürstin haben, ist das sekte Bewußtsein, daß Sie, deren ganzes Lebenswerk ein Spiegelbild der Liebe Jesu Christi war, auch in den Zeiten, da ein inneres Leiden Ihren Lebensfaden verkürzte, ein wirkames Glaubensleben führte; ja ein erhabener Trost liegt in der Überzeugung, daß Sie nun in den ewigen Frieden eingegangen ist. An Ihr haben sich die Worte des Herrn erwiesen: "Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe."

Im Segen wird Ihr Gedächtnis bei uns leben. Und wenn einmal die Geschichte der dänischen Königinnen aufgezeichnet wird, dann wird sicherlich der Name der Königin Louise unter den heraufragendsten genannt werden und die tiefsten Gefühle der innigsten Hingabe erwecken und den künftigen Generationen zurufen: liebe Gott und liebe dein Vaterland! Wer wie Sie gelebt hat, hat nicht vergebens gelebt. Nun hat sie ihre irdische Krone abgelegt und trägt die unverwelklische Krone der Ehren. Sie hat Ihre himmlische Heimat erreicht und genießt die Ruhe der Seligen. Aber die Verheißung des Herrn: "Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe", ist einem Bedenken von uns gegeben. Wenn wir im Glauben gelebt haben, werden wir auch in dem Frieden des Herrn entschlafen, um einst mit allen Freunden Jesu zu erwachen, ohne Sünde zu erwachen, wenn der Morgen der seeligen Erlösung anbricht. Wir müssen wohl sterben, doch hören wir niemals auf zu leben. Denn das ewige Leben beginnt nicht erst droben in der Ewigkeit, es beginnt schon hiniended im Glauben an den Sohn Gottes, gleichwie die Knospe, die sich zur Blüthe entfaltet. Dann wird unser Glaube in Schauen gewandelt.

Gott aber sei dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesum Christum! Amen.

Nach der Predigt trug Herr Magister Silén den 39. Psalm in der schönen Komposition des früheren Chefs des schwedischen Departements für Kirchenwesen Gunnar Waernerberg vor und nachdem Pastor-Adjunkt Karwanen den kurzen liturgischen Theil des Gottesdienstes abgehalten und darauf ein Gebet für das dänische und russische Kaiserhaus gesprochen hatte, trug der Gefangenhörden 52. Psalm ebenfalls in der Waernerberg'schen Komposition vor, wobei Fr. Straube die Soli sang. Es folgte der Segen und mit dem Gesang des Liedes: "Wie sie so sanft ruhen,

alle die Seligen" schloß die kurze erhabende Trauerfeier.

Bur wirtschaftlichen Eroberung der Mandschurei.

(Aus dem "Rig. Tagebl.")

Bei der gegenwärtigen Sachlage in China, wo die einzelnen Großmächte mit besonderem Eifer darüber wachen, daß keine vor der anderen einen Vorsprung gewinnt, dürfte ein seinerzeit unbekannt gebliebener Umstand von Interesse sein. Generalmajor Duchowsoi, welcher jetzt als Generalgouverneur von Turkestan mit unermüdlicher Energie daran arbeitet, den Einfluß Russlands in Mittelasien zu steigern, ist auch in seiner früheren Stellung als Chef des Amur-Gebiets genau in der gleichen Weise vorgegangen. So sandte er im Sommer vorigen Jahres den auch als führen Forschungsreisen bekannten Oberst Gromtschewski nach den chinesischen Grenzstädten, damit dieser an Ort und Stelle die Klagen der russischen Kaufleute gegen die Bedrückungen seitens der chinesischen Behörden untersuche. Dieselben wurden beschuldigt, den russischen Dampfern die Schiffahrt auf dem Sungari-Flusse und den Kauf von Getreide und Vieh in der Mandschurei zu verbieten. Natürlich ist es Oberst Gromtschewski un schwer gelungen, diesen Beschwerden Abhilfe zu schaffen. Wichtiger aber als diese vorübergehende Episode in den russisch-chinesischen Beziehungen sind die Beobachtungen, welche Gromtschewski über die wirtschaftliche Eroberung der Mandschurei anstellt, die von vielen Petersburger Residenzblättern als die Hauptaufgabe angesehen wird. Russische Waren fand Gromtschewski in der Mandschurei überhaupt nicht vor, während englische ungewöhnlich guten Absatz hatten. In der ganzen nördlichen Mandschurei gab es nur in San-sia am Sungari ein einziges Geschäft, welches russische Waren hielt. Aber diejenigen waren, wie es in Gromtschewski's "Brief heißt, so unverständlich und so wenig dem Geschmacke der Käufer entsprechend zusammengestellt, daß es scheinen könnte, als habe ein Feind der russischen Industrie das Geschäft mit solchen Waren versehen. Es ist deshalb auch nicht wunderbar, daß die russischen Waren keinen Absatz finden". Wenn Russland in die Mandschurei nichts einführt, so ist es für sein ganzes Amur-Gebiet gerade in den Gegenständen ersten Bedarfs ganz von der Mandschurei abhängig, wodurch sich auch das Streben der russischen Politik erklärt, die Mandschurei als Hindernis für das Amur-Gebiet zu erwerben. Im Jahrsdurchschnitt liefert die Mandschurei dem Amur-Gebiet etwa 2 Mill.蒲 Getreide und ca. 42,000 Stück Hornvieh im Werthe von fast 3 Mill. Rbl., ferner eine bedeutende Anzahl von Pferden, Schafen, jeder Art Geflügel, Kuhfutter, Viehfutter, Wolle und selbst gemischt Erzeugnisse der einfachen Industrie, wie Stricke, Filz, Teppiche, Geschirre. Alle Handelsumsätze zwischen Russen und Chinesen erfolgen ausschließlich gegen Baargeld, d. h. Silber in Barren, welches die russischen Händler ebenfalls von chinesischen Firmen in der russischen Stadt Blagoweschtschensk am Amur kaufen. Da die chinesischen Großfirmen den Silberhandel ganz monopolistisch haben, so schrauben sie bei jeder Gelegenheit den Preis des Silbers in die Höhe, so daß die russischen Händler den chinesischen Kaufleuten doppelt tributpflichtig sind, einmal bei Beschaffung der Silberbarren und zweitens bei dem Ankauf von Waren für dieses Silber.

An diesen Verhältnissen konnte auch ein so energischer Staatsmann wie Duchowsoi wenig ändern. Ohne eigene größere Initiative des russischen Handels selbst und eine stärkere Colonisation des Amur-Gebietes durch produktive Bevölkerungsklassen läßt sich die wirtschaftliche Abhängigkeit des Amur-Gebietes von der Mandschurei nicht bestätigen.

Zur Lage in Frankreich.

Man müßte gewaltsam die Augen schließen wollen, wenn man bezweifeln wollte, daß zwischen der Regierungsgewalt in Frankreich und den gegenwärtigen Spitzen der Armee nicht nur Meinungsverschiedenheiten, sondern klaffende Gegensätze vorhanden sind. Das zeigt, wie der "Berl. Börsen-Cour." schreibt, am deutlichsten der Widerstand, der von militärischer Seite einer gerechten und menschlichen Behandlung des Oberst-Lieutenant Picquart entgegensteht wird. Neben einer Verdunkelung des Thatbestandes bezwecken die maßgebenden Falten der Heeresverwaltung hierbei offenbar eine Kraftprobe.

Der französische Ministerrath beschäftigte sich in seiner Sitzung auch mit der Angelegenheit Picquarts, der noch immer in enger Haft gehalten wird und der den Kompetenzstreit zwischen der Civil- und Militärrichtung erhoben hat. Es existiert angeblich keine Gesetzstelle und keine Präcedenz für diesen Fall. Der Justizminister Garriau und der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern Ballé werden unter Buziehung von Direktoren im Justizministerium die Angelegenheit weiter prüfen.

In derselben Sitzung theilte der Ministerpräsident Brisson mit, der Streit der Erdarbeiter könne als beendet betrachtet werden, auch auf den meisten Bauplänen sei die Arbeit wieder aufgenommen. Ferner kündigte Brisson an, die Versuche, einen allgemeinen Aufstand der Eisenbahner herbeizuführen, seien gescheitert.

Auf Grund dieser günstigen Situation waren auch gestern bereits überall, mit Ausnahme auf den Bahnhöfen, die Militärmachten vermindert und

vielfach ganz eingezogen worden. Die Truppen sind nicht mehr in der Kasernen konfiguriert. Von auswärts, s. namentlich aus Norden, eingegangene Depeschen melden, daß die Bahnhöfe nicht mehr militärisch besetzt sind, da keine Unruhen mehr zu befürchten seien. Einzelvergehen können an dieser Sachlage nichts ändern. Es wurde gestern Vormittag entdeckt, daß auf der Nordbahmlinie zwischen den Bahnhöfen von Courneuve und von Bourget die Signalräthe zerschnitten worden sind. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Durch die ruhige Haltung der Ausständigen ist den Generälen jeder Vorwand zu militärischer "Gefellschaftserrettung" entzogen worden. Sie müssen jetzt offen Farbe befehlen und sich für oder gegen die Republik erklären. Der Gouverneur von Paris hat sich anscheinend von dem Vorwurf der Konspiration für seine Person zu reinigen gewußt. Der "Temps" veröffentlichte gestern Abend die Garnisonbefehle, welche General Burlinden am 16. Januar bei der Übernahme des Militärgouvernements und am 8. Oktober gelegentlich der durch die Ausstandsbegehung veranlaßten militärischen Maßnahmen erlassen hat. Burlinden erklärt im ersten Befehl, er kenne die ersten Pflichten, welche ihm sein Amt gegen Paris, gegen die Armee und die Republik auferlegt; er werde den Traditionen von Loyalität und Ehre seines Vorgängers Saussier treueleben. In dem zweiten Befehl, welcher vorher dem Ministerpräsidenten Brisson unterbreitet worden, spricht der Militärgouverneur die Hoffnung aus, daß die Soldaten mit Ruhe, Festigkeit und Loyalität ihre Aufgabe erfüllen werden, welche darin besteht, den Gesetzen und Entscheidungen der Regierung der Republik die Achtung zu sichern. Das Blatt sagt hinz, es habe "ein prächtiges Factum" vorgebracht werden können, welches glauben machen könnte, Burlinden habe seine Handlungen nicht immer mit seinen Worten in Einklang gebracht.

Wenn nur der jetzige Gouverneur von Paris seine Schuldigkeit thut, wie sie der General Saussier in diesem Amt getan haben würde, so werden die Verschwörer vergebliche Arbeit gehabt haben. Daß sie aber am Werke gewesen sind, ist schwerlich zu bestreiten. Der als halbamtlich unterrichtetes Organ des Cabinets geltende "Courier du Soir" gibt das Bestehen eines militärischen Complots, das in der Nacht vor Sonnabend ausgeführt werden sollte, zu. Es sei richtig, daß die Regierung hieron unterrichtet wurde und daß gewisse Verbindungen und aufgesangene Telegramme ihr die Nothwendigkeit bewiesen hätten, auf der Hut zu sein und Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Militärisch seien indessen keine anderen Maßregeln, als die durch den Aufstand bedingten getroffen worden; dagegen seien strenge Überwachungen angeordnet und verschiedene besondere Maßnahmen getroffen, die jeden Versuch einer Ausführung des Complots vereiteln würden und die Regierung gegen jede Möglichkeit sicher stellen. Den gleichen Gründen sei es beizumessen, daß der Kriegsminister sich nicht zu der angekündigten Denkmalsenthüllung begeben werde. Im Ministerium des Innern hätten wichtige Verathungen zwischen dem Ministerpräsidenten, verschiedenen Ministern, dem Seine- und dem Polizeipräfekten stattgefunden. Die Regierung erscheine über die erfolgten Indiscretions feineswegs unzufrieden, erachte aber außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln nicht mehr für nothwendig.

Die "Aurore" hält mit ihren Informationen nicht hinter dem Berge. Sie gibt folgende Namen und Daten bekannt.

Am Tage nach dem Sturz des Cabinets Melina fuhr der General de Peltier nach Brüssel, wo er am 17. Juni eine Zusammenkunft mit dem Prinzen Victor Napoleon hatte. Dieser führte ihn in seinem Wagen zum Bahnhof zurück. Seither standen der Prinz und der General in Correspondenz. Der Prinz versuchte, bei einem großen internationalen Banquier eine Anleihe zu machen; der Versuch scheiterte. Nach der Einleitung der Revision des Dreyfus-Prozesses beschloß man zu handeln. Die Vorbereitungen wurden in Versailles getroffen, wo ein anderer General — gemeint ist Boisdefre — täglich den Jesuitenpater Dulac sah. Man wollte Unruhen in Paris erregen, wobei die Patriotenliga und die Antisemitenliga helfen sollten. Fünfzehn Revolutionären waren als erste Opfer vorgemerkt. Fünf Generäle waren an dem Plane beteiligt. Der Oberbefehlshaber war ein Brigadegeneral. Man wollte Bauden falscher Streitender durch die Straßen senden, sie: "Nieder Frankreich! Nieder die Armee!" rufen lassen. Man glaubte, der Armee und Polizei sicher zu sein. Seit vierzehn Tagen waren alle Offiziere des Gouvernements von Paris zurückberufen, alle als Republikaner bekannte Offiziere waren entfernt. Die Enquête werde das beweisen. Die Regierung habe von zehn verschiedenen Seiten Mitteilungen über den Plan erhalten, sie habe zu ihrer Verfügung Zeugen und Beweistücke.

Der "Courier du Soir" erfährt, General Mercier habe an den Kriegsminister einen Brief gerichtet, worin er aus freien Stücken anerkenne, daß auf seinen Befehl ergänzende Beweistücke dem Kriegsgericht gegen Dreyfus vorgelegt worden seien. Er habe als Soldat und nicht als Rechtsgelerter gehandelt, im guten Glauben, nicht das Maß seiner Befugnisse zu überschreiten.

Die Lumpensammler der Wüste.

Sie sind ebenso interessant wie zahlreich, diese wilden Lumpensammler, welche die Natur gleichsam dazu bestimmt hat, für die Wohlfahrt der Menschen zu sorgen. In der That sind diese unermüdlichen

Agenten der allgemeinen Gesundheit nur in Folge ihrer wohltätigen Nolle sympathisch, ihre Persönlichkeiten besitzen durchaus keine liebenswürdigen Züge. Ihr einziger Verdienst besteht wie gesagt in der hygienischen Mission, welche sie von der Allmutter Natur überkommen haben.

Da ist zunächst der Schakal, dieser große Bigeuner der Wüste. Sein unermäßiges Reich umfaßt Persien, Arabien, Syrien und Egypten. Jede Nacht halten diese weiten Gebiete wider vor seinem abschrecklichen, langgezogenen, wehklagenden Gescheine. Naturforscher behaupten, daß der Schakal vom Hunger gezwungen, oft den Menschen angreift. Doch kommen diese Fälle äußerst selten vor. Er lebt vom Raube todter Thiere, er ist weniger ein Mörder, als ein Dieb, welcher todtes und verwestes Fleisch gierig verschlingt. Der Schakal ist eine eigenartige Bestie. In der herrlichen afrikanischen Nacht, still und sternenhell, erscheint mit einem Male ein gräßlicher Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses Schreien der Schakale mit nichts vergleichen. Es ist ein durchdringender, nach Blut lechzender Schrei in der Wüste, der sofort von taufend ähnlichen Rufen beantwortet wird. Man glaubt, daß die Natur im wilden, entmenschten Aufzug sich erhebt wider den Menschen. Man kann dieses

die nothwendige Reinheit zu erhalten und gleichzeitig die Einwirkungen der Witterung und sonstiger kleiner auf die Haut wirkender Umstände auszugleichen, ist es ratsam, jeden Morgen eine Waschung des Gesichts und aller für gewöhnlich sichtbaren Hautflächen mit Vorax vorzunehmen. Der Vorax ist das mildeste Alkali, das sich mit dem über Nacht särnlich gewordenen Fette der Haut vereist, nebenbei kühl und entzündungswidrig wirkt. Man hält sich dieses Voraxwassers von 1 Theil Vorax und 12 Theilen Wasser nach Belieben mit etwas Rosen- oder Orangenblüthenwasser verfestigt für längere Zeit in Flaschen vorrätig. Dieses Voraxwasser lässt man 2 bis 4 Minuten unabgetrocknet auf die Haut einwirken und beginnt dann die gewohnte Morgensäue ohne Seife auf den vorhin gewaschenen Theilen.

— Im Thalia-Theater findet heute Abend eine Wiederholung des Shakespeare'schen Lustspiels "Die bezähmte Widderespinstig" bei halben Preisen der Plätze statt.

Geräuschloser Bahndienst in Österreich. Zur Erzielung einer geräuschoseren Abwicklung des Dienstes bei der Expedition der Züge hat das Eisenbahnministerium mit Wirkung vom 1. November d. J. angeordnet, daß die, namentlich zur Nachtzeit die Ruhe der Reisenden störenden Rufe des Zugbegleitungs-Personals: "Absahrt" und "Fertig" auf sämtlichen österreichischen Eisenbahnen durch Signale ersetzt werden. Nach dieser Anordnung wird der Zugführer vor der Absahrt ein Signal mit der Mundpfeife geben, durch welches die übrigen Zugbegleiter zur Einnahme ihrer Plätze aufgefordert werden. Hierauf verständigt jeder Posten den Zugführer durch optische Signale (mit der Hand, Fahne oder Laterne), daß er zur Absahrt bereit ist, und dann giebt der Zugführer wie jetzt das Absahrtignal mit dem Horn. Der ungarische Handelsminister trifft die gleiche Verfügung wie in Österreich.

— Die sieben verstorbene Madame Cecile Carnot, Gemahlin des ermordeten Präsidenten, gehörte zu den glänzendsten Erscheinungen der dritten Republik. Sie war englischer Abstammung durch ihren Vater, Charles Brook Dupont White, einen ausgezeichneten Nationalökonom und Freund des berühmten John Stuart Mill, den er oftmaals auf seinem Landgut in Avignon besucht hat. Sie sich mit Carnot vermählte, war Cecile ihres Vaters Privatsekretär, in welcher Stellung sie sich schon frühzeitig die hervorragenden Eigenschaften und Kenntnisse erwarb, die ihr als Lebensgenossin des Oberhauptes der französischen Republik später so sehr zu statten kamen. Ja, sie hatte sogar hauptsächlich zu der Wahl ihres Gatten zu dem hohen Ehrenamte beigetragen. Präsident Jules Grévy und sein sammer Schwiegersohn Wilson hatten eines Tages bei Carnot, der damals Finanzminister war, vorgesprochen, um diesen zu ersuchen, eine schwere Geldstrafe für einen wertvollen Anhänger zu annullieren. Carnot geriet über diese niedrige Summuth in gerechten Unwillen, und seine Gattin, die der Unterredung zufällig beiwohnte, erhob sich funkeln Auges und wies den hohen Bittstellern die Thür. Diese kleine Episode wurde beim Ausbruch der "Grevy-Skandale" allgemein bekannt, erregte einen Sturm von Sympathietumgebungen in der Kammer und verhalf Carnot zu dem Ehrenplatz im Elysée. Madame Carnot war von jeher eine der mildthätigen Herzen gewesen. Nachdem der Dolch des Mordbuben Casero sie verwaist und ihr Herz gebrochen hatte, widmete sie sich ganz und gar einer Mission der Menschenliebe und wurde zu einem wahrhaften Engel der Wohlthätigkeit.

Die Sichtbarkeit der Röntgenstrahlen für das menschliche Auge ist bekanntlich seit einiger Zeit nachgewiesen. Neuerdings sind nun interessante Versuche ange stellt worden, um die Empfindlichkeit niederer Lebewesen gegen die neuen Strahlen zu ermitteln. Ein italienischer Forcher brachte Käfer, Fliegen und Bienen in einen Kasten, der zur einen Hälfte aus Holz, zur andern aus Blei bestand; diese Schachtel wurde der Einwirkung von Röntgenstrahlen ausgesetzt. Das Ergebnis des Versuches war stets, daß die Thiere in den aus Blei bestehenden Theil hinüberwanderten, wo sie wegen der Unmöglichkeit dieses Metalles gegen die Strahlen vor unangenehmen Reizwirkungen verschont bleiben mußten. Um zu zeigen, daß die Röntgenstrahlen speciell auf das Auge der Versuchstiere einen Reiz ausüben müssen, wurde eine Anzahl der letzteren geblendet. Es ergab sich, daß derartig geblende Thiere nicht mehr vor den Röntgenstrahlen entflohen. In ähnlicher Weise hat ein deutscher Forcher, L. Weber in Kassel, experimentirt. Er benutzte aber als Versuchstiere augenlose Geschöpfe, die Larven des Nashornkäfers. Eine Anzahl derselben wurde in einer Cigarrenkiste untergebracht, in welche ein an einer Seite weit geöffnetes Metallfächchen gestellt war. Nach der Bestrahlung mit Röntgenstrahlen zeigte sich, daß die Larven unruhig wurden und sich trotz ihrer Trägheit nach einiger Zeit sämlich unter dem schützenden Metalldach einfanden. Es liegt hiernach die Vermuthung nahe, daß bei den augenlosen Larven die Wahrnehmung der Röntgenstrahlen durch die Nervenendigungen der Haut stattfindet, womit im Einlang steht, daß auch beim Menschen nach langer Bestrahlung mit Röntgenstrahlen Hautausschläge und Haarausfälle beobachtet werden sind.

Teleg ram me.

Berlin, 17. Oktober. Das stürmische Wetter, welches die Kaiserjacht "Hohenzollern" schon in Zante zu mehrstündigem Aufenthalt zwang, hat auch während eines Theils des gestrigen Tages angehalten, so daß die Fahrt nach der Hauptstadt des Türkreiches sich nicht in der vorgesehenen Zeit bewirken ließ. Man sieht nun in Konstantinopel der Ankunft des Kaiserpaars, die bekanntlich nach dem Reiseprogramm heute Mittag erfolgen sollte, nun erst morgen früh entgegen. Zur Erinnerung an die Unmesseit des deutschen Kaiserpaars in Konstantinopel wird eine Medaille geprägt, von der ein Exemplar in Gold für Kaiser Wilhelm hergestellt wird, während im Ubrigen silberne und kupferne Exemplare vertheilt werden sollen. Die Medaille zeigt auf der einen Seite das türkische Wappen und eine Inschrift, auf der anderen das Wappen des deutschen Reiches mit der Inschrift: "Erinnerung an den Besuch Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. bei Sr. Majestät dem Kaiser der Osmanen Abdul Hamid Khan in Konstantinopel."

Berlin, 17. Oktober. Der ehemalige Oberfactor der Reichsdruckerei Paul Hugo Grüenthal, der seit dem 16. März d. J. im Untersuchungsgefängnis sitzt und sich am nächsten Freitag vor dem hiesigen Schwurgericht verantworten sollte, hat heute Vormittag seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

Berlin, 17. Oktober. Die Festnahme von neun italienischen Anarchisten in Alexandria, worüber wir gestern ausführlich berichtet haben, hat weitere Verhaftungen nach sich gezogen, ein Beweis, daß die dortige Polizei in ihrem Eifer nicht nachlässt, das ganze Anarchistenfest, das sich dort gebildet zu haben scheint, aufzuheben. Wie aus Alexandria telegraphiert wird, sollten die beschlagwachten Bomben auf ein Schiff gebracht werden, das am Sonnabend nach Jaffa in See gegangen ist. Einer der verhafteten Anarchisten war als Kellner für ein Gasthaus in Jerusalem engagiert.

Wien, 17. October. Auf dem Bahnhofe Swietla der Nordwestbahn wurde ein Italiener Namens Pietro Pevi aus Udine verhaftet. Derselbe stieß gegen Österreich Schmähungen aus, äußerte sich über den Kaiser ungebührlich und schrie, er sei Anarchist, habe Verbindungen mit Genf, Paris, Lyon, brüstete sich schließlich, er fahre nach Wien, um dort eine Schreckenstat zu begehen. Der Mann wurde dem Prager Strafgericht überantwortet und mit Hilfe eines italienischen Dolmetschers verhört.

Hermannstadt, 17. Oktober. Der griechische orthodoxe Metropolit D. Miron Roman, Erzbischof von Siebenbürgen und Ungarn, ist gestorben.

Paris, 17. October. Der Kriegsminister Chanoine hat nun gestern doch die Hauptstadt verlassen und sich nach Chaumont begeben, um dort der Enthüllung des Denkmals für die Kämpfer von 1870 beizuwohnen. Das darf man wohl als eine beruhigte Auffassung der Lage, zum Mindesten beim Kriegsminister betrachten. Bei der Denkmalsweihe wurden mehrere Reden gehalten. Der Deputierte Mugeot feierte die nationale Armee und schloß mit dem Ruf: "Sursum corda!" General Chanoine dankte mit einigen Worten; die Vereine zogen an dem Denkmal vorüber mit dem Rufe: "es lebe die Armee!" und mit Bitten für den General Chanoine.

Paris, 17. October. General Pelleux erklärte einem Berichterstatter gegenüber, er halte es für überflüssig, nachzuweisen, daß die Behauptung von seiner Beteiligung an dem angeblichen Complot falsch sei. Es sei Sache des Kriegsministers, — welcher wisse, daß er, Pelleux, nicht nach Brüssel gegangen sei —, seine Untergebenen zu vertheidigen, falls er es für nützlich erachte. — Dem "Matin" zufolge soll der frühere Kriegsminister Billot dem mit der Untersuchung gegen Picquart betrauten Officier gegenüber zugegeben haben, er habe selbst die Briefe des Generals Gonse inspirirt, in denen Picquart ermutigt wurde, die Enquête gegen Estherzy fortzusetzen. Die "Indépendance belge" veröffentlicht interessante Einzelheiten über den Picquart-Prozeß. Danach konfrontierte Hauptmann Tavernier, welcher die Untersuchung führt, Picquart mit den beiden Hauptzeugen Pelleux und Billot. Picquart's Erklärungen waren

so überzeugend, daß Billot ihm nach der Confrontation vor dem Hauptmann Tavernier die Hand reichte, während Pelleux Picquart wegen der beleidigenden Worte, welche er über ihn während des ersten Zola-Prozesses gebrauchte, um Entschuldigung bat. Die Indépendance erklärt, diese sensationellen Episoden von einem Gewährsmann vernommen zu haben, welcher eine absolute Sicherheit der Richtigkeit seiner Behauptungen gewahre.

London, 17. October. Auf dem Segelschiff "Blengfell" fand eine heftige Explosion bei Margate statt, wobei acht Mann von der Besatzung getötet wurden. Das Schiff geriet in Flammen. Der Rest der Mannschaft, darunter drei deutsche Seelente Olsen, Lertich und Steuer, wurde durch Rettungsboote in Dover und Gravesend gelandet.

London, 17. October. Nach einem Renter-telegramm aus Alexandria bestand der Explosivstoff, mit dem die Bomben gefüllt waren, aus knallsaarem Quecksilber. Die Bomben lagen in dem Café, wo sie gefunden wurden, auf einem Tisch in einer Büchse neben zwei Weinsäcken, so daß der Anschein erwacht wurde, die Büchse enthalte Mundvorwahl für einen Reisenden.

Bern, 17. October. Der Bundespräsident Ruffy hat anarchistische Drohbriefe erhalten, worauf polizeiliche Maßnahmen ergriffen wurden.

Konstantinopel, 17. October. Die Zeitung "Sabah" hat heute zu Ehren des Besuches des deutschen Kaiserpaars eine illustrierte Beilage ausgegeben, in welcher es heißt, die Hauptstadt des Osmanischen Reiches sei glücklich über die Ankunft des glorreichen Kaiserpaars. Die Geschichte beweise, daß zwischen beiden Reichen beständig freundliche Beziehungen geherrscht hätten. Die Mitglieder des Hohenzollernhauses hätten sich stets aufrichtige Freundschaft im Orient erworben, so die Kaiser Wilhelm I und Friedrich III. Auch das jetzt erwartete Kaiserpaar sei durch den Besuch vor neun Jahren in unvergleichlicher Erinnerung geblieben. Alle Osmanen begrüßten einmütig den Kaiser Wilhelm und die Kaiserin Auguste Victoria und wünschten dem Kaiserpaare bestes Wohlergehen und dem deutschen Volke, welches unter dem Scepter seines Kaisers sich glücklich fühle, das höchste Völkerglück. Die Kaiserreise werde im Herzen der Osmanen eingegraben bleiben.

Wien, 17. October. Auf dem Bahnhofe Swietla der Nordwestbahn wurde ein Italiener Namens Pietro Pevi aus Udine verhaftet. Derselbe stieß gegen Österreich Schmähungen aus, äußerte sich über den Kaiser ungebührlich und schrie, er sei Anarchist, habe Verbindungen mit Genf, Paris, Lyon, brüstete sich schließlich, er fahre nach Wien, um dort eine Schreckenstat zu begehen. Der Mann wurde dem Prager Strafgericht überantwortet und mit Hilfe eines italienischen Dolmetschers verhört.

Hotel Victoria. Herren: Bloch aus Ruisland, Jakowitsch, Giger und Martius aus Warschau, Botwin aus Biakow, Gordon aus Rowno, Falzmann aus Lodz, Dreyfus aus Straßburg.

Hotel Manntreff. Herren: Laube und Stückgold aus Warschau, Gurwitz aus Rogaciew, Lapidaj aus Bialystok, Stückgold aus Warschau, Berlin aus Minsk, Lewow aus Wilna, Safranowski aus Suvalk.

Hotel de Pologne. Herren: Rath aus Kalisch, Bronislaw aus Buzek, Herzberg aus Berlin, Antonow aus Tiflis, Moritz aus Schimonow.

Hotel Europe. Herren: Bischko aus Wilno, Bernstein aus Vilna, Bugajski aus Petrikau.

Hotel Benedix. Herren: Kaufmann, Lachmann, Langius und Schurz aus Kolo, Glaser aus Szarel, Weingart und Meirman aus Sompalno.

Hotel Centrale. Herren: Langer, Landau und Hochglück aus Warschau, Eisenberg aus Pinezw.

Hotel de Russie. Herren: Drozdowski aus Lodz, Redlis aus Bendzin.

Hotel Kupiecki. Herrn: Markowski und Heimann aus Wilczagur.

Hotel de Paris. Herren: Horwitz aus Szwastopol, Wilczynski aus Schlow.

(Evangelische Confession in Pabianice) vom 9. bis 15. October 1898.

Getauft: 8 Knaben, 6 Mädchen.

Aufgeboten: Johann August Quast mit Pauline Schwabe, — Gottlieb Schröder mit Karoline Schrotte, — Adolf Lacyslaw mit Aurelia Neubauer, — Heinrich Dünnel mit Emilie Friedenberger, — Adolf Hauptmann mit Anna Louise Graues, — August Hegenbart mit Emilie Berger.

Getraut: —

Karoline Bunt geb. Jäg 54 Jahre alt

Todtgeboren: — Kinder.

Getreidepreise.

Warschau, den 13. October 1898.

(In Waggons-Ladungen pro蒲d Kopfen)

	Weizen.	von	bis
Mittel	"	"	"
Dörrnär	"	"	"
Rein	"	78	80
Mittel	"	"	"
Ordinary	"	"	"
Rein	"	88	98
Mittel	"	78	86
Ordinary	"	65	72
Rein	"	"	"
Mittel	"	65	75

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Pfund, auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,22½ für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Chefs: auf London zu 94,40 für 10 Pfund, auf Berlin zu 46,27½ für 100 Mark, auf Paris zu 37,45 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Gulden, auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Gulden.

Die Staatsbank wechselt Kreditbillete auf Goldmünze um in unbefristeter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Dols Reingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1896

Imperiale aus früheren Jahren zu 15 R. —

Halbimperiale aus den Jahren 15 " 45 "

1886—1896 7 " 50 "

Halbimperiale aus früheren Jahren 7 " 72½ "

Dukaten 4 " 63½ "

16. Juli 1898.

Coursbericht.

Peterburg	Berlin	London	Paris	Wien	Barfcau, den 18. October 1898.			
					Beispiel	für	Die-	Brief
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	5	—	—
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	4	—	—
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	3	—	—
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	2	—	—
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	1	—	—
100 Rubel	100 Pf.	100 M.	100 Fr.	100 fl.	100 R.	—	—	—

	Barfcau, den 17.
--	------------------

Bekanntungen auf sämtliche Herrn- und Edhäuser-Garderoben, sowie
Edhäuser-Ehnen werden innerhalb 24 Stunden unter Zeitung des bekannten Fach-
mannes Dr. Josef Lichtenstein, sauber und prompt ausgeführt.

Emil Schmechel,

Herrn-Garderoben-Haus, Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 98.



Mein Herrengarderoben

wie Tuch-Lager in- u. ausländischer Stoffe
hietet zur Herbst- und Winteraison die größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Lager fertiger

wie Tuch-Lager in- u. ausländischer Stoffe
hietet zur Herbst- und Winteraison die größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 19. Oktober 1898.

Große populäre Vorstellung.
Bei populären u. teilweise halben Preisen der Plätze.
Zum 2. Male:

Die bezähmte Widersprüchige.

Uraufführung in 5 Akten von W. Shakespeare.

Morgen, Donnerstag, den 20. Oktober 1898.

Zweites Auftreten der 1. Wiener Operettensängerin
Fraulein Marie Gross.

Die schöne Helena.

Große komische Operette in 3 Akten von S. Ossendach.

Helena Marie Gross.

Die Direction.

RESTAURANT HOTEL MANTEUFFEL.

am Freitag
Täglich frische holländische

A u f t e r n.

J. PETRYKOWSKI.

Zur gesälligen Beachtung.

Hiermit erlaube mir meinen wahren Gästen anzuhören, daß
vom heutigen Tage an billige warme

Abendbrote à 20 Kop.

vorausgesetzt werden.

Täglich Fische, Dienstag u. Donnerstag Flaki.

Um geneigten Zuspruch bittet

S. BERMAN,
Restaurant im Hotel de Hamburg.

MAGAZYN bielizny męskiej, damskej i dziecięcej.

Obstaluki wykonują się puktałale.

Krawatki, rękawiczki, parasole, laski, puferzy, wyróby skórzane w wielkim wyborze tovary galanteryjne, krajowe i zagraniczne, wszelkie perfumy.

Piotrkowska N° 83,
dom Wiślickiego.

MAGAZIN
von Herren-, Damen- u.
Kinder-Wäsche.

Bestellung werden pünktlich effektuiert.

Cravatten, Handschuhe, Schirme, Stöcke, Strümpfe, LEDERWAAREN u. eine grosse Auswahl aller Art In- u. Ausländische Galanterie-Waren, sowie sämtlicher Parfumerien. Petrikauer-Straße N° 83, Haus d. Herrn Wiślickiego.

vis-à-vis Peteralge.

Jedes
S e f t
nur
25 Kop. hilf Dir selbst!
Jedes
S e f t
nur
25 Kop. Dein eigener Lehrer.

Zum Selbstunterricht und zur Fortbildung in allen für das Erwerbsleben nothwendigen Kenntnissen.

Gemeinnütziges und Wissenswerthes aus allen Gebieten des praktischen Lebens.

Von ersten Fachmännern und erfahrenen Praktikern verfaßt, in gemeinverständlicher latein. Sprache geschrieben.

Erschienen sind:

Die Lehre vom Wechsel. Der gezogene Wechsel oder die Tratte. Tabellen zur Disconts- und Zinsenberechnung. Rechn richtig.

Die einfache Buchführung.

Wie schreibe ich meine Briefe?

Sprich richtig Deutsch.

Schreibe richtig Deutsch.

Mutterpflichten.

Pflege deines Kindes.

Wie pflege ich meine Blumen?

Stets vorrätig in:

L. ZONER'S
Buch- und Musikanthandlung,
Petrikauerstraße 108.

ST. RAPHAEL-WEIN.



Vor Fälschungen wird gewarnt.

Der beste Freund d. Magens.

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Es hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird es nach der Pariserischen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der "Union des fabricants pour répression des contrefaçons" und den Zolltempel und ist versehen mit der Brotsüre von Dr. Baars über den St. Raphael Wein als Mähr. Erkrankungs- und Heilmittel. Er ist zu haben in allen grösseren Weins- und Droguenhändlungen. Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR IN DÖRLITZ

Nervenarzt
D. R. B. ELIASBERG,
Electricität und Massage gegen Zahnmüng, Krämpfe, Rheumatismus u. s. m. Engeliana-Straße Nr. 40 vor der Telefonstation

Ein routinirter
Buchhalter

er heißt gründlicher Unterricht in der doppelten Buchführung, Core Sporden, Kaufm. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen möglichst räthragischs Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreiche Platzreferenzen. Nebenamt jener unter strengster Discretion Bücheranlagen für Fabriktabellen, menis und Geschäftsbücher, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und am ritamischen Methode. In Überzeugung der geistlichen Verchristen, ebenso Aufstellungen von Bildern. Nachtragungen event. auch stundenweise Führung der Geschäftsbücher in jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 1—3 Uhr Nachm. u. von 5—9 Uhr Abends. Adresse Engeliana-Str. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 28.

Goldene Medaille London 1898
Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Bor-Thymolseife
von Provisor

H. Jürgens,
gegen Fimmen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpirieren, empfiehlt sich als wohlscheinendste Eisenteile höchster Qualität. Zu haben in allen grösseren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaren-Händlungen Russlands und Polens.

1/2 Stiel 50 Kop., 1/2 Stiel 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
H. Jürgens in Breslau.

In Lodz bei S. Silberbaum.

Dom zdrowia
dla chorób, chirurgicznych i kobieczych

D-rów Reichsteina i Wawelberga.

Warszawa, Próżna 3.
Przymiejskie choroby na leczenie, operacja i porody. Bezpłatne porady w ambulatorium od godz. 10—12.

Lodzer Thalia-Theater.

Zur Mitwirkung in der neuen Operette: "Frau Ventenant" werden 20 Kinder, Knaben und Mädchen, im Alter von 9—10 Jahren gesucht, welche im Besitz stümlicher Mittel und guten musikalischen Gehörs sind.

Nur solche wollen sich täglich Nachmittags von 4—5 Uhr im Bureau des Theaters, Dzielna 18 melden.

Die Direktion.

Zur Saison

empfiehlt d. g. Publ.

N. B. Mirtenbaum,
Petrikauerstr. 33.

!!Große Auswahl!!

Teppichen!

in Plüsch, Wolle, Leder, Wachstuch, Cocos und Gummi,

Vinoleum

zum Belag von ganzen Zimmern und Treppen,

Winger, Empire.

Gebogene Möbel

"Wojechow"

Cocos - Matten.

Unnimmtl.

Sämtliche Gummi-Artikel!

Zu äußerst

billigen Preisen.

1-te Privathelanstalt

Sawadzkastraße Nr. 12.

Stress (vorher Ede Siegel u. Wöhnbialka.)

9—10 Dr. Brzozowski, Zahntechnik, Plomben und künstliche Zähne.

10—11 Dr. Maybaum, Magen und Darmkrankheiten.

10—11 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit.

12½—13 Dr. Littauer, Haut, Geschlechts- u. Harnorgane. (außer Dienst. u. Freitag).

1—2 Dr. Goldsobel, innere, spez. Augen- und Herzkrankheiten (außer Montag).

1—2 Dr. Koliniski, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).

1—2 Dr. Przedborski, Ohren, Nasen-, Hals- und Keelkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag und Freitag).

2—3 Dr. Likieruk, Augen- und Hirn-

gische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).

2—3 Dr. Pinkus, innere und Kind-krh.

2—3 Dr. Gorski, chirurgische Krankheit.

(Dienstag u. Freitag)

4—5 Dr. Bando, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.

Praxis für Krause und Gebären.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher prämiirter Unterricht,

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantiert

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

Adresse Siegieliana-Str. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 28.

Die maschinelle Einrichtung

einer Effektivwirkei und Farbelei ist sofort billig zu verkaufen.

Os. Landow, Forst i./L. (Deutschland).

Zu vermieten

vom 1. (18.) Oktober oder von Neu-Jahr, im Garzen oder hellwisse

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenhäufchen.

Näheres Neuer Ring 6.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Vater Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

[31 Fortsetzung.]

Diese Gesellschaft ist eine der herrlichsten und gemeinnützigsten Unternehmungen, die jemals von Privatpersonen ins Leben gerufen worden sind, und ich bin der Meinung, daß Dobriner sich durch seine selbstlose und thatkräftige Mitwirkung an dem Werke ein großes Verdienst erworben hat. Wie soll ich nun eine solche Überzeugung mit der schweren Anklage in Übereinstimmung bringen, die in Ihren Worten liegt?

„So hielten Sie jene Gründung wirklich für ein gemeinnützige Unternehmen, Herr Doktor? Sie waren sich des ungemeinlichen Vortheils nicht bewußt, welchen Ihr Vater in Gemeinschaft mit Paul Dobriner aus dem Unternehmen zu ziehen beabsichtigte?“

Das Erstaunen des jungen Privatdozenten war so ungestüm und trug so ganz das Gepräge der vollen Wahrhaftigkeit, daß selbst der mißtrauische Kriminalist geneigt sein mußte, den Glauben an die Mitschuld des Doktors aufzugeben. Als Heinz ihn in eindringlichen Worten um eine volle und rücksichtslose Aufklärung bat, kam der Beamte seinem Verlangen mit bereitwilliger Offenheit nach.

Dobriner war geständigtem in der einzigen Absicht nach Berlin gekommen, sich so schnell als möglich zu bereichern, gleichviel, auf welche Weise. Da er selber jedoch fast ganz mittellos war, bedurfte er für die Ausführung seiner Pläne eines Helfershelfers, dessen Gewissen eben so weit und dehnbar sein mußte, als das seines. Auf Grund der Kenntnis, welche er in seiner Eigenschaft als Rechtsanwalt von gewissen Thatsachen erhalten hatte, glaubte er sich zu der Annahme berechtigt, daß Ihr Vater die geeignete Persönlichkeit für seine Zwecke sei. Dobriner hatte sich in seiner Vermuthung, wie es scheint, nicht getäuscht; denn wenn auch Herr Eisenbürg bis zu diesem Augenblick jede Auskunft verweigert hat, so bestätigt doch das umwundene Geständniß eines gewissen Wilhelm Kunike alle von Dobriner bei seiner gestrigen Vernehmung gemachten Angaben.“

Und nun entwickelte der Beamte dem in lärmendem Schrecken gleichsam erstarnten Zuhörer den ganzen auf den Aufbau des wertlosen Gutes Einow basirten Plan, der seiner vollen Verwirklichung ja bereits so nahe gewesen war, daß nur ein völlig unerwartetes Ereigniß, wie die Verhaftung Dobriners, sein Gelingen hatte verhindern können.

Snwieweit diese unlauteren Manipulationen im Sinne des Gesetzes als betrügerisch und strafbare anzusehen sind, wird dem Ermeessen des Richters unterliegen,“ schloß der Polizist seine Darlegung. „Bei der großen Theilnahme aber, welche dem scheinbar so gemeinnützigen Unternehmen aus allen Kreisen des Publikums und sogar von hoher Stelle entgegengetragen wurde, müssen die Behörden es als ihre unabsehbare Aufgabe ansehen, zunächst rücksichtslos volle Klarheit zu schaffen und diesenigen Persönlichkeiten, welche das Vertrauen ihrer human gesinnten Mitbürger so schnöde zu missbrauchen versuchten, öffentlich nach Gebühr in ihrer ganzen Erbärmlichkeit zu kennzeichnen.“

„Gewiß — gewiß — in ihrer ganzen Erbärmlichkeit,“ bestätigte Heinz mechanisch und mit dem leeren Blick eines Menschen, dessen Gedanken bereits weit über den Gegenstand des Gesprächs hinausgegliedert sind. Zwei oder dreimal fuhr er mit beiden Händen durch das wirre Haar; dann aber fügte er plötzlich in einem seltsam ruhig klingenden Tone hinzu: „Wie war doch das: auf Grund seiner Kenntniß gewisser Thatsachen — sagten Sie nicht so? Mein Vater hätte sich also schon früher einer — einer unehrenhaften

Hat schuldig gemacht? Habe ich Sie so richtig verstanden und ist es zu viel verlangt, wenn ich Sie bitte, mich auch darüber aufzuklären?“

„Ich würde Ihnen da wohl schwerlich etwas Neues mittheilen,“ entgegnete der Beamte. „Denn daß Sie von der Art der Geschäfte, die Ihr Vater betrieb, niemals etwas bemerkt haben sollten, ist doch wohl nicht anzunehmen.“

„Nehmen Sie immerhin auch das Unwahrscheinlichste an,“ sagte Heinz mit derselben fast unheimlichen Ruhe, die so unvermittelt an die Stelle seiner großen Eregung getreten war. „Nehmen Sie an, daß ich bisher von der Art der Geschäfte meines Vaters so wenig etwas gewußt hätte, als davon, daß er überhaupt noch irgend welche Geschäfte betrieb.“

„Nun, wie Sie wollen,“ sagte der Beamte ziemlich schroff. „Soweit ich das vorhandene Material zu übersehen vermag, dürfte Eisenbürg demnächst die Erhebung einer Anklage wegen Buchers zu erwarten haben. Der vorhin erwähnte Kunike, der zur Verhinderung etwaiger Verdunkelungen in Haft genommen ist, hat eingestanden, daß Ihr Vater durch seine Vermittelung mit Offizieren und anderen in Geldverlegenheiten befindlichen Personen Darlehen geschäfte gemacht hat, deren wucherischer Charakter keinem Zweifel unterliegen kann. Die beschlagnahmten Geschäftsbücher des Kunike, die sich bereits in den Händen der Staatsanwaltschaft befinden, enthalten dafür vollgültige Beweise.“

„Ich danke Ihnen! — Haben Sie — sonst noch eine — eine Frage an mich zu richten?“

Erst jetzt, als Heinz mit tastender Hand nach der Klinke der Thür suchte, kam dem scharfsinnenden Beamten die Vermuthung, daß die während der letzten Minuten zur Schau getragene Ruhe des unglücklichen jungen Mannes wohl nicht eine natürliche gewesen sei. Denfalls ließ er sich mehr von einer Regung des Mitleids als von seinem Pflichtgefühl bestimmen, als er erwiderte: „Für jetzt kann ich Sie entlassen, Herr Doktor! Aber ich darf wohl sicher sein, daß Sie unserer Vorladung ohne Weiteres folgen werden, falls sich etwa demnächst die Notwendigkeit herausstellen sollte, weitere Aufschlüsse von Ihnen zu verlangen.“

Heinz zog ihn erst verwirrt an, dann aber nickte er ein paar Mal mit dem Kopfe.

„Wenn Ihre Vorladung noch frühzeitig genug ergeht, gewiß,“ sagte er, und dem Kriminalbeamten wollte es scheinen, als ob seine Mundwinkel sich dabei zu einer Grimasse verzogen, die fast wie ein Lächeln ausfah. „Aber Sie dürfen keine besonderen Enthüllungen von mir erwarten — nein, wahrhaftig, das dürfen Sie nicht! Ich muß wohl bis zu diesem Augenblick durch das Leben gegangen sein wie ein Nachtwandler, mit geschlossenen Augen und schlummernden Sinnen.“

Als er auf die Straße hinaustrat, zog er seinen Hut tief in die Stirn und drückte sich schu so nahe als möglich an die Häuser, als ob er es ängstlich vermeiden müsse, von einem der Tausende, die an ihm vorüberzogen, erkannt zu werden. Das helle Tageslicht that ihm weh, und jeder schrille oder kreischende Laut, der in dem geräuschvollen Straßenleben besonders vernehmlich wurde, ließ ihn zusammenzucken, als hätte ein unsichtbarer Verfolger ihm irgend ein entsetzliches Wort ins Ohr geflüstert. Er achtete kaum auf seinen Weg, und doch verfehlte er die Richtung nach Bernd von Hohenbrucks Wohnung nicht.

Ohne zu zaudern, stieg er die Treppe empor und zog die Glocke. An dem verblüfft dreinschauenden Burschen vorüber, der den wohlbe-

kannten Besucher nicht zurückzuhalten wagte, ging er, ohne ein Wort zu sprechen, auf die Thür von Hohenbrucks Arbeitszimmer zu. Er klopfte wohl, aber er wartete die Antwort auf sein Klopfen nicht erst ab, um über die Schwelle zu treten.

"Mach Dir um meinewillen keine Umstände", sagte er, da sich Hohenbruck mit verwundertem Gesicht von seinem Schreibtisch erhob. "Ich bin nur gekommen, um eine Anstandsregel zu erfüllen. Ich habe Dich beleidigt, in Worten wie in Gedanken — ich habe Dir schweres Unrecht zugefügt, und ich halte es daher für meine Pflicht, Dich deshalb in aller Form um Verzeihung zu bitten."

"Heinz!" rief der Offizier aus, dessen erste freudige Bewegung rasch einer Anwandlung des Schreckens gewichen war, als er den wahrhaft beängstigenden Ausdruck in den Augen des Doktors gesehen, "was ist Dir geschehen?"

"O, Entsetzliches!", erwiderte der Gefragte, während seine Augen über den Freiherrn hinans ins Leere starrten. "Ich habe inzwischen erfahren, daß Du sehr edel gehandelt hast, als Du mir die Erklärung über Dein Verhalten verweigert und als Du Dich nicht schenfst, mir noch einmal Deine Hand zu reichen, mir, dem Ehemann — dem Sohne des Bucherer und Betrügers!"

Obwohl Heinz es nur mit Widerstreben geschehen ließ, ergriff doch Hohenbruck erschüttert seine Hand und zog ihn auf das Sopha nieder.

"Woher hast Du diese Kenntnis, Heinz?" fragte er mit all' der zu Herzen dringenden brüderlichen Wärme, die vor der Entfremdung den Grundton ihres Verkehrs gebildet hatte. "Bist Du denn auch ganz sicher, daß man Dir die Wahrheit berichtet hat?"

"Wenn noch ein Zweifel in meinem Herzen wäre, hättest Du selbst nicht die Pflicht, ihn zu zerstören? Aber sei unbesorgt. Es bedarf dessen nicht mehr, denn ich habe meine Aufklärungen aus sicherer Quelle erhalten. Und morgen, morgen würde ich es zum Nebenflug auch wohl noch in allen Zeitungen lesen können; die Kinder auf der Straße würden es sich zuschreien und die Spatzen auf den Dächern! Aber ich werde es nicht lesen und werde nichts davon hören, wenn die Leute einander zuraumen: 'Da, da ist der Sohn des Bucherer, der mit dem Herzblut unglimmlicher Opfer aufgefüttert worden ist — da ist der Sohn des Betrügers, der mit seiner lägnerischen Veredelsamkeit selbst dagu behilflich sein wollte, die Armut zu beflecken.' Ich habe Dir die Genugthuung gegeben, auf welche Du einen Anspruch hattest, und damit, denke ich, wäre so ziemlich alles geschehen, was ich hier auf Erden noch zu thun habe."

Er machte einen Versuch, sich zu erheben, doch Hohenbruck hielt ihm mit eisernem Griff auf seinem Platz zurück. "Ich lasse Dich nicht einen Schritt aus diesem Zimmer thun in einer solchen Stimmung. Seit Wochen weiß ich, daß früher oder später diese schwere Stunde für Dich schlagen müßte; ich habe für Dich gezittert, wenn ich daran dachte, wie hart der Kampf sein würde, welcher Dir da vorbehalten war, aber ich habe doch allezeit Vertrauen genug zu Deinem Mannesmuth gehabt, um mich mit der Zuversicht zu trösten, daß Du auch in der ersten Verzweiflung nimmermehr Dich selbst verlieren könnest. Willst Du mein Vertrauen nun zu Schanden machen durch eine übereiste und mutlose That unseliger Verblendung?"

Heinz schüttelte den Kopf, ohne den düster brennenden Blick vom Boden zu erheben. "Neine es immerhin eine Freiheit", sagte er. "Ich habe nicht mehr den Ehregeiz, für einen Helden zu gelten. Was ich thun will, ist nicht schlechter, als die That eines unheilbar Kranken, der die Dosis seines Schlafmittels verdoppelt, um am nächsten Morgen nicht zu neuer Qual zu erwachen. Auch ich fühle das unheilbare Leiden da drinnen, und ich begehe keinen Raub mehr an der menschlichen Gesellschaft, wenn ich sie von einem kranken Gliede befreie."

"Aber Deine Krankheit ist nicht unheilbar, Heinz! Wunden wie diese müssen endlich vernarben, wie tief und schmerhaft sie auch scheinen mögen. Die Schulde, für welche Du jetzt zu leiden hast, ist ja nicht Deine eigene; und ein Kummer, welcher nicht durch die Neue genährt wird, kann nicht lange Dauer haben."

"Und wer sagt Dir, daß ich ohne Neue sei? Ist das nicht auch eine Schulde, wenn man beinahe drei Jahrzehnte lang durch das Dasein gegangen ist wie ein Träumender — wenn man Genuss und Wohlleben, Reichtum und Bequemlichkeit hingenommen hat wie etwas Selbstverständliches, ohne sich auch nur ein einziges Mal zu fragen: Wodurch hast Du Dir ein Anrecht erworben auf alles dies? Wo ist denn die Arbeit, auf die ich mich berufen, wo die Leistung, auf die ich stolz sein könnte? Wie soll ich jetzt noch den Mutth finden, vor einem anständigen Menschen den Blick zu erheben, jetzt, da ich weiß, daß es die exprepte Habe armer Betrüger war, von der ich bis

heute das Leben eines verschwenderischen Müßiggängers geführt habe!"

"Du gehst in Deiner Selbstanklage viel zu weit, doch ich begreife die Stimmung, welche sie Dir eingiebt. Und angenommen, daß Du Recht hättest, müßte Deine Mannesmuth Dir dann nicht erst recht gebieten, die Forderung einzulösen, welche die Gesellschaft noch an Dich hat? Du bist glücklicherweise jung genug, sie mit Zinsen zu zahlen."

"Aber ich fühle nicht mehr die Kraft dazu in mir, Bernd! Die Last, welche auf meine Schultern drückt, ist zu schwer, als daß ich darunter noch die Arme zu röhren vermöchte. Ach, Du weißt nicht, welche schreckliche Wahrheit in den Worten liegt, daß die Sünden der Väter heimgesucht werden sollen an ihren Kindern."

"Aber nicht minder wahr ist es, daß die Sünden der Väter geführt werden sollen von ihren Kindern, soweit eine solche Sühne noch möglich ist. Wohl wäre es das Bequemere, diese lästige Verpflichtung einfach abzuschütteln und mit einem Sprung ins Dunkle, auf einmal aller Sorge und Mühe ledig zu sein; das Rechte aber, mein lieber Heinz, ist es gewiß nicht! Und ich kenne Dich gut genug, um zu wissen, daß Du Dich schließlich nicht für das Bequemere, sondern für das Bessere entscheiden wirst. Wohl wird es keine leichte Aufgabe sein, welche Du da zu erfüllen hast. Du wirst sicher einer schweren Kampf zu bestehen haben mit dem feindseligen Misstrauen und der giftigen Nachsicht der Menschen; aber sofern Du nur Dir selber getreu bleibst, wirst Du den Sieg doch endlich auf Deiner Seite behalten. Und es wird ein ehrlicher Sieg sein, einer von jenen, die kostlich genug sind, alle Wunden und Leiden des Kampfes vergessen zu machen. Darum behalte den Kopf hoch, und wenn Dir vor der nächsten Zukunft Bange wird, so denke an des großen Briten gutes und trostliches Wort: Die Stunde geht auch durch den schwersten Tag!"

Heinz blieb dem Freunde in die Augen, und die unheimliche Starrheit in seinen Augen begann sich zu lösen. "Dein Trost kommt aus einem guten Herzen, Bernd, und ich wollte, ich hätte etwas von Deiner rechtshafften Worte handeln zu können. Aber es ist zu viel, was ich da mit einem einzigen Schlag verloren habe. Auch wenn mir das Unmöglichste gelänge, auch wenn ich es wirklich fertig brächte, in vielen Jahren harter Arbeit und schmerzlichen Ringens dem Namen Eisenbüchler die Achtung der Menschen zurückzugewinnen, so bliebe für mich immer ein Verlust, über den ich schwerlich hinwegkommen werde."

"Und Deine Mutter — Deine Schwester?" fragte Bernd mit einem Nachdruck, in den sich etwas von ernstem Vorwurf mischte. "Haben nicht auch sie an Bitterissen und Widernärrigkeiten alles das zu erwarten, was Du selbst so sehr fürchtetest? Und muß es sie nicht viel schwerer treffen als Dich? Was in diesem Augenblick auf Dir lastet, ist die selbstquälende Einbildung einer Schulde; aber in dem Augenblick, da Du es über Dich gewinnen kannst, die beiden Frauen schulglos und allein in einer feindseligen Welt zurückzulassen, würdest Du eine wirkliche Schulde auf Dich laden."

Heinz starnte eine Weile vor sich hin ins Leere; dann aber sprang er plötzlich auf. "Du hast Recht!" rief er mit jener Lebhaftigkeit, die große und plötzliche Entschließungen mit sich zu bringen pflegt. "Selbststätig und rücksichtslos, wie ich mein Leben lang gehandelt habe, wollte ich auch in dieser Lage zu Werke gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Trifische Schlagfertigkeit** zeigt sich in der Antwort eines kleinen Baben, dem eine Dame heftige Vorwürfe machte, daß er ein Vogelkost ausnahm. "Wie wird die arme Vogelmutter klagen," sagte sie, "wenn sie ihre Eier geraubt sieht!" Der Babe zeigte lachend auf den Hut der Dame und sagte: "Aengstigen Sie sich um die Mutter nicht. Die sitzt ja da auf Ihrem Hute!"

— **Erklärung.** "Sehen Sie mal, wie baufällig das Forsthans ist." — "Daran trägt der Oberförster selbst Schulde!" — "Wie so?" — "Der läuft, daß sich die Balken biegen."

— **Unter Gaunern.** "Was hast Du denn für Deine Uhr bezahlt?"

"Sechs Monate."